



A b e n d =

Z e i t u n g.

60.

S o n n a b e n d, a m 11. M ä r z 1 8 3 7.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Pontius Pilatus in Wienne.

(Fortsetzung.)

Pilatus fand eine offene Pforte, glaubte Albinus Haus zu erkennen, das allen übrigen ähnlich sah, trat schnell über die Schwelle und zog die Thüre hinter sich zu. Erschrocken bebte er zurück, als sein Name, ausgesprochen mit einem Schrei des Entsetzens, an sein Ohr schlug. Der Besitzer des Hauses, den Pilatus im impluvio sammt seiner Familie mit Korbflechten beschäftigt fand, hatte bereits am Abend vorher den nur zu berühmten Namen des Fremden erfahren, dem Wienne zum Verbannungsort angewiesen war. Er erkannte ihn, so wie er die Schwelle des Hauses betrat und rief entsetzt den Namen Pilatus aus. Sein Weib und seine Kinder ließen die Weidenzweige aus den Händen sinken. Pilatus! wiederholten sie mit zitternden Lippen und wandten sich ab, den Furchtbaren nicht zu schauen, der den Tod des Erlösers verschuldet hatte. — Sie waren heimliche Christen.

Pilatus bat um Aufnahme; man verstand ihn nicht. Er sprach ein mit hebraischen Worten gemischtes Latein zu Galliern vom Stamme der Allobrogen. Da er indeß den Namen Albinus mehrmal wiederholte, gab der Hausvater den Seinigen ein Zeichen, sich wieder niederzusetzen, und näherte sich dann, als gedächte er plötzlich einer heiligen Lehre, die er vielleicht erst kürzlich bei verborgenem Gottesdienste empfangen hatte, mit ruhiger Miene dem Fremden, öffnete ihm die Pforte und wies ihn nach Albinus Haus.

Die Menschenmenge hatte diesen gewaltsam von Pilatus weggerissen, vielleicht war ihm auch die Gelegenheit nicht unwillkommen gewesen, sich von einem Manne zu entfernen, dessen Umgang ihn compromittiren konnte, wenn er öffentlich mit ihm erschien. Wie dem auch sey: der kluge Albinus blieb stehen, um den Prätor vorbeitreten zu sehen, grüßte ihn wie ein Hofmann, rief vivat imperator, und pries die Pracht der Leibwache, so wie die Schönheit der Pferde. Dann schritt er gemächlich nach seiner Wohnung, wo er seinen Freund in heftiger Verzweiflung fand.

Ich bin erkannt! — rief Pilatus, als er Albinus erblickte, — die Kinder zeigen auf der Straße mit Fingern auf mich. O, Albinus, gedenke, daß wir uns als Jünglinge Freundschaft geschworen, daß wir schon als Knaben zusammen gespielt haben. Erinnere Dich, wie wir zusammen zogen in die Schlacht, wie wir zusammen den Göttern Libationen brachten — gedenke der Vergangenheit und verleih mir Schutz in dem unverletzlichen Asyl Deines Hauses, breite die Flügel heiliger Gastfreundschaft über den Verfolgten aus!

Albinus ward gerührt; er stammelte einige Worte, faßte Pilatus Hand und drückte sie.

Es giebt also auch in Wienne Christen? — fragte Pilatus, indem er die Hände über seinem Haupte zusammen schlug. —

O, die sind überall, — entgegnete Albinus, — außer in unsern Tempeln. Fürchtest Du Dich denn vor diesen Leuten?

Ja wohl fürcht ich sie, ich fürchte alle Welt, Juden, Römer, Christen — alle sind mir schrecklich und verhaßt. Die Römer sehen in mir den Strafbaren, auf welchem die Ungnade des Kaisers lastet, die Juden den strengen Prokonsul, der sie verfolgt hat, die Christen den Mörder ihres Gottes.

Ihres Gottes! — Die Berruchten!

Albinus, wahre Deine Zunge!

Beten sie nicht den Nazarener an, der in einem Stalle geboren wurde und am Kreuze starb?

Sie würden ihn nicht anbeten, wenn er in goldnen Gemächern, auf Purpurteppichen gelebt hätte. — Albinus, ich will meine Handlungsweise vor das Tribunal Deiner Freundschaft stellen, Du magst urtheilen, ob ich Deiner gastlichen Aufnahme würdig bin.

Pilatus setzte sich auf einen erhöhten Sitz und fuhr fort: Befiehl, o Albinus, daß die Thüren geschlossen werden und laß den Sklaven an der Schwelle Wache halten, denn Cäsars Ohr ist überall. — Jetzt höre mich, Albinus, all mein Unglück fließt aus dem Tode jenes Nazareners, um seinetwillen hat Tiber mir geflücht, um seinetwillen verbannt mich Caligula, denn die Kühnheit der Christen, welche jetzt das Reich bedroht, begann auf dem Calvarienberge. Wäre Jesus nicht hingerichtet worden, so hätten seine Jünger nimmer das Meer von Cesarea und die Gewässer des Jordans überschritten. Der Tod dieses Einzigen war es, der so viele Märtyrer gemacht hat. Aber vermochte ich diesen Tod wohl zu hindern? — Als ich Rom verlassen wollte, um dem Valerius Gratus nachzufolgen, ließ Sejan mich rufen und gab mir seine Instruction. „Du kennst — sprach er — die römische Politik, wenige Worte werden Dir genügen. Judäa ist ein schönes Land, es ward mit den Waffen unterworfen, jetzt muß eine väterliche Verwaltung die Eroberung desselben vollenden. Richtete Dein Bestreben darauf, daß der Name Roms dort gesegnet werde. Wir haben den Juden einen König aus ihrem Geschlechte, wir haben ihnen ihren Tempel, ihre Geseze und ihre Religion gelassen. Es ist ein stolzes und tapferes Volk; seine Annalen zählen Heldenthaten auf, und es ist sich dieser bewußt. Regiere mit Weisheit, damit die Juden Dich wie einen Fremden betrachten, der sie besucht, nicht aber als einen Herrn, der sie unter dem Joche hält.“

Ich reisete ab mit meinem Weibe und meiner Dienerschaft. Als ich den Flecken Tres Tabernae erreichte, begegnete ich Tiber, der aus Pannonien heimkehrte. Sobald ich die kaiserliche Sänfte erkannte, stieg ich aus der meinigen, den Cäsar zu begrüßen. Er hatte zu Brindisi

meine Ernennung erfahren und gebilligt; wohlwollend reichte er mir die Hand und sprach: „Pontius, Dir ward eine schöne Statthalterschaft, verwalte sie mit kräftiger Hand und sanftem Worte. Befördere das gemeine Wohl mit reifer Ueberlegung und sey des ewigen Grundsages der Römer eingedenk:

Parcere subjectis et debellare superbos.

Geh und sey glücklich.“

Du siehst, Albinus, die Auspicien waren mir günstig.

Ich kam nach Jerusalem, ich nahm feierlich Besitz von dem Pratorium und ordnete ein glänzendes Festmahl an, zu welchem ich den Tetrarch von Judäa, den Hohenpriester und die Ersten des hohen Raths einlud. Keiner der Geladenen stellte sich ein zur bestimmten Stunde; das war ein blutiger Schimpf. Einige Tage später beehrte der Tetrarch mich mit seinem Besuch; er war ernst und verschlossen, und behauptete, daß ihre Religion ihnen verböte, mit den Heiden zu Tisch zu sitzen. Ich glaubte diese Entschuldigung freundlich aufnehmen zu müssen, aber dennoch standen von diesem Tage an die Besiegten den Ueberwindern feindselig gegenüber. Damals war von allen bezwungenen Städten Jerusalem am schwersten zu regieren. Unter dem Volke herrschte eine solche Unruhe, daß ich täglich den Ausbruch eines Aufruhrs erwarten konnte, zu dessen Unterdrückung mir bloß ein Centurio und eine Hand voll Soldaten zu Gebote stand. Ich schrieb an den Präfecten von Syrien, er möchte mir Verstärkung an Truppen senden; er erwiederte, daß er kaum für sich selbst genug habe. — Die unermessliche Größe des Reichs ist unser Unglück; wir haben mehr Eroberungen als Soldaten, um sie zu behaupten.

Unter allen Gerüchten, welche täglich das Pratorium erfüllten, erregte eins besonders meine Aufmerksamkeit. Die öffentliche Stimme sowohl als meine geheimen Agenten berichteten, daß in Galiläa ein junger Mann von edler, strenger Sitte und hinreißender Kraft des Wortes aufgetreten sey, daß er umher zöge in den Städten und am Ufer des Sees, zu lehren ein neues Gesez im Namen des Gottes, der ihn gesandt habe. Anfänglich glaubte ich, er könne die Absicht haben, das Volk gegen uns aufzuwiegeln und durch seine Reden eine Empörung vorzubereiten. Diese Furcht ward indeß bald als grundlos erkannt. Jesus, der Nazarener, sprach mehr als Freund der Römer, als gegen sie. Eines Tages ließ ich mich über den Marktplatz von Siloe tragen; viel Volk hatte sich hier versammelt und im Mittelpunkte der Gruppen bemerkte ich einen jungen Mann, der, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt,

ruhig zu der Volksmenge sprach. Man berichtete mir, dieß sey Jesus; ich hätte es ohnedem errathen, so sehr unterschied er sich von seinen Zuhörern. Er schien ungefähr 30 Jahr alt zu seyn; sein golden blondes Haar und Bart gab seinem Gesichte eine leuchtende Färbung. Nimmer sah ich einen sanfteren Blick, ein milderes Antlitz. Wie strach seine strahlende Erscheinung ab gegen seine braunen, schwarzbärtigen Zuhörer! — Um nicht durch meine Gegenwart die Freiheit seiner Rede zu stören, setzte ich meinen Weg fort und winkte nur meinem Geheimschreiber Manlius, sich unter das Volk zu mischen und zu erkunden, was er sagte. Manlius war ein Enkel jenes Hauptlings der Verschworenen, der auf Catilina harrend in Etrurien lagerte. Seit Jahren in Judäa einheimisch, verstand er die hebräische Sprache vollkommen, war mir ganz ergeben und ich konnte mich auf ihn verlassen. Als ich nach dem Prätorium zurückkehrte, fand ich Manlius bereits vor, der mir alles wieder erzählte, was Jesus zu Siloe gesprochen hatte. Nimmer hörte ich im Portikus, nimmer las ich in den Schriften der Weltweisen etwas, das sich mit den Grundsätzen vergleichen ließe, die in Manlius Ohr gedrungen waren. Einer der aufrührerischen Juden, von denen Jerusalem wimmelt, hatte Jesus gefragt: ob es auch recht sey, daß man dem Kaiser Steuer gäbe? Jesus hatte erwidert: gebt dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott gehört. Daher schrieb sich die große Freiheit, die ich dem Nazarener gönnte. Es stand zwar in meiner Macht, ihn bei seiner nächsten Rede an das Volk, verhaften zu lassen und auf einer Galeere nach dem Pontus Turinus zu schicken. Solches Verfahren aber schien mir gegen Recht und Vernunft. Jesus war ja weder Aufwiegler noch Empörer; ich bedeckte ihn, vielleicht ihm selbst unbewußt, mit meinem Schutze; er durfte handeln, sprechen, das Volk versammeln, sich mit Schülern und Verehrern umgeben, die ihm nachzogen an den See, in die Wüste, auf die Berge, niemals hat ein Befehl des Prätors den Lehrer oder die Zuhörer gestört. Wenn je — mögen die Götter es verhüten! — wenn je die Religion unserer Väter der Religion Jesu weichen muß, so dankt Rom diesen frühen Untergang bloß seiner edlen Toleranz, und ich Unglücklicher bin dann das Werkzeug der dunkeln Macht gewesen, welche die Christen Vorsehung, wir aber Schicksal nennen.

Diese unbeschränkte Freiheit aber, welche Jesus genoß, empörte die höhere Klasse der Juden. Es ist wahr, daß er diese gerade am wenigsten schonte, was für mich ein politischer Grund mehr war, dem Nazarener freies Wort zu lassen. „Schriftgelehrte und Pharisäer“, sprach

er zu ihnen, „ihr seyd Ottergezücht, ihr gleichet über-tünchten Gräbern.“ Ein ander Mal rügte er bitter das stolze Almosen des Zöllners und versicherte, der Obolus, den die Wittwe im Stillen gegeben, sey köstlicher vor Gott. Jeden Tag wurden neue Klagen über den kühnen Tadler im Prätorio angebracht. Ich empfing Deputationen, welche ihre Beschwerden vor meinem Richterstuhle niederlegten. Man versicherte mir, Jesus ginge dem Verderben entgegen; es sey nicht das erste Mal, daß Jerusalem die gesteinigt habe, welche sich Propheten genannt, und wenn der Prätor ihnen Gerechtigkeit versagte, würden sie sich an den Kaiser wenden.

Dem war ich zuvorgekommen. Ich hatte dem Cäsar geschrieben und meine Briefe durch die Galeere von Ptolemais nach Rom gesandt. Meine Handlungsweise war vom Senat gebilligt worden, allein die Verstärkung an Truppen, um die ich bat, wurde mir abgeschlagen, ob man mich schon hoffen ließ, daß gleich nach geendigtem Partherkriege die Besatzung von Jerusalem vermehrt werden solle. Das war ein leidiger Trost, da bei uns die Partherkriege nie enden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erhebung.

„Mein süßes Leben birgt das Grab!“ —

O stille deinen Schmerz!

Der Leib sank in die Gruft hinab,

Der Geist floh himmelwärts.

„Was göttlich an der Liebe, das
Kann nimmer untergehen;“ — *)

Halt' fest an diesem Spruch und laß
Das Irdische verwehn!

Und wandelst du noch Jahre lang

Im dunkeln Thal allein,

O fasse Muth, o sey nicht bang;

Sie ist doch ewig dein!

Ratibor.

Rob. Karl Uchner.

Auß dem Morgenlande.

Rabbi Isaac sagte: Als die Sündfluth in die Welt kam und sie in den Kasten gingen, haben sie das Gesetz wegen großer Bekümmerniß vergessen.

H. Schröder.

*) Jean Paul.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

U s P r a g.

(Fortsetzung.)

Das zweite für Herrn Klischniß fabricirte Stück: „Der Affe und der Frosch“, oder: Hudrivudris Zauber-Ruch“, Zauber-Vokalposse mit Gesang in zwei Aufzügen von Told, ist nicht so gut gerathen. Hier liebt ein Herr von Zitteraal die Thiere seiner Menagerie, und zumal den Affen Muri und Frosch Buri (welcher aber auch die unbezahlbare Eigenschaft hat, zu quaken, so oft Jemand eine Unwahrheit sagt) mehr als seine Mündel Adamine, und will diese ihrem geliebten Förster Heinrich Floh nicht zur Frau geben. Da kommt der Waldgeist Hudrivudri (?) und verzaubert ihn, daß er so lange einen Tag Mensch, den andern Affe seyn muß, bis ein Mädchen sich entschließt, ihn zu heirathen, die noch nie einen Mann belogen und betrogen hat. Ganze weibliche Legionen stürmen nun heran, um den reichen Mann zu erlösen, wie in „Azor's Zauber-schloß“, und der Bediente muß sie mittelst des Frosches prüfen, wie im „Diamant des Geisterkönigs“, bis endlich Adamine selbst ihren grausamen Vormund aus seiner Verzauberung hilft und zur Belohnung die Hand ihres Flohes erhält. Dieses Stück mißfiel eben so sehr, als „der Affe und der Bräutigam“ allgemein ansprach. —

Den 12. Februar um die Mittagstunde wurde im Saale zum Platteis die erste musikalische Akademie des Conservatoriums der Musik abgehalten, und mit der großen Symphonie in Es von Krommer eröffnet. Eine großartige, gebiegene und effectvolle Composition, welche sich nicht nur durch originelle und überraschende Melodien, wie durch viele contrapunktisch durchgeführte Sätze, sondern auch durch eine eben so glänzende als solide Instrumentation vor so vielen Werken dieser Art in der neuern Zeit ausgezeichnet. Die Ausführung war, wie wir sie an dem jugendlichen Orchester des Conservatoriums gewohnt sind, und der strenge Referent der „Bohemia“ äußert sich darüber folgendermaßen: „Die Symphonie bot dem wackern Orchester volle Gelegenheit, seine bewunderungswürdige Präcision in der Ausführung der schwierigsten vollstimmigen Sätze wieder einmal recht glänzend zu bewähren.“

Die zweite Nummer war: Scene für die Hoboe von Eug. Thurner, vorgetragen von Franz Ramesch, welcher zu der Hoffnung berechtigt, er werde in die Fußstapfen Schidlitz's *) treten, und könne, wenn er sein Talent mit gleichem Fleiße und Eifer fortbildet, einst einer der ausgezeichnetsten Hoboisten werden. Hierauf folgten Variationen für zwei chromatische Waldhörner über ein vielbeliebtes Himmelsches Thema von Leon de St. Lubin, vorgetragen von Joseph Krtegius und Anton Witek, letzterer Schüler der ersten Klasse. Ein Jüngling und ein Knabe zeichneten sich wetteifernd durch schönen und vollen Ton aus, besonders überraschte dieser — der noch nicht volle drei Jahre im Institut ist, — durch außerordentliche Leichtigkeit und Weichheit des Tones in den

*) Johann Schidlitz, einer der vorzüglichsten Zöglinge des Conservatoriums, ging nach seinem Austritte vor etwa drei Jahren aus Prag, um einem vortheilhaften Rufe nach Frankfurt am Main zu folgen, welches er nachher wieder verließ, um auf Kunstreisen in England und Rußland den schmeichelhaftesten Beifall zu genießen. Sein gegenwärtiger Aufenthalt ist uns unbekannt. —

schwierigsten, Passagen. Schon zur Zeit der Anordnung wollte ein berühmter Tonkünstler diesen Knaben in eine königliche Kapelle aufnehmen. Eine neue Ouvertüre von dem Zöglinge Joseph Sokoll zeichnete sich durch Klarheit, regelmäßige Stimmführung und geschmackvolle Instrumentation aus. Die Ausbildung dieses Talentes ist unstreitig seinem Alter weit vorangeeilt, und er hat vielleicht seinem Vorgänger im Institute, den braven Kalliwoda schon überflügelt, zumal da dieser in der neuesten Zeit weniger als sonst, das Streben an den Tag legt, lieber Viel als Vieles zu schreiben. Auf die Ouvertüre folgte ein älteres Concertante für zwei Violinen von J. Kalliwoda, mit recht vieler Präcision, Reinheit und Geschmack gespielt von Eduard Wittich und Franz Hajek. Den Schluß machte ein imposanter und in Massen wirkender großer Chor (hier unbekannt) von H. Stunz, königl. bairischen Hofkapellmeister. Wir sind dem Conservatorium für den Effect, den ein dermaßen vollstimmiger Chor hervorbringt, um so mehr dankbar, als man weder im Theater, noch sonst wo, eine Production dieser Art zu hören bekommt.

Ein ernstes Kunstgeschenk für das musikalische Publikum sind die bei Marco Berra erschienenen vier kurzen „Trauergesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass“, zum allgemeinen Gebrauche bei Leichenbegängnissen und Seelenämtern, componirt von Robert Führer, Professor an der Orgelschule und Organisten an der Domkirche zu Prag. Als lustigen Gegensatz liefert derselbe Verleger die beliebten Boronzow-Walzer für das Pianoforte, componirt von Joseph Labisky; dann von dem Kapellmeister des Inf. Regiments Graf Latour G. A. Titzl einen Taubenpost-Galopp, dann Florentiner-Galopp, Galopp à la Mode und Ballnacht-Galopp, nebst einigen Cotillons über beliebte Motive aus der Oper: „Der Liebestrank“, von G. Donizetti für das Pianoforte, noch ein anderer Regiments-Kapellmeister, Johann Prochaska, bringt einen Souvenir-Galopp mit dem allgemein beliebten Glockenspiele, und Mandover-Galopp, componirt für die k. k. Militair-Reunions für das Pianoforte, während Herr Johann Raab, Balletmeister des ständischen Theaters für die von ihm veranstalteten Tanzunterhaltungen Kin derball-Klänge, Walzer und Galopp componirte. Auch Reiner und Schmid, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in Pilsen, liefern unermülich neue Tanzmusiken: Paulinen-Walzer, für das Pianoforte auf zwei Hände von Carl Schlum, Kapellmeister des 6ten Dragoner-Regiments, wie auch von demselben militairischen Compositeur einen Abschieds-Galopp für das Pianoforte auf zwei Hände; und endlich Marienbader Nachkur-Galopp für das Pianoforte auf zwei Hände von Ad. Primali.

Der rühmlich bekannte Historienmaler Franz Rodlik, früher in Wien ansässig, ist an die Stelle des verstorbenen Waldherr zum Director der von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde gestifteten Akademie der bildenden Künste erwählt und durch den Präsidenten der Gesellschaft, Grafen von Clam-Gallas, feierlich installiert worden. Herr Rodlik ist, wie sein unmittelbarer Vorgänger, ein Zögling der Akademie, der sein Talent später in Italien weiter bildete, und sich durch seine Gaben, wie durch ernstes und zweckmäßiges Studium unter die vorzüglichsten Malerkünstler des Kaiserreichs emporschwang, und dürfte ganz geeignet seyn, den schwierigen Posten als Vorsteher eines wichtigen vaterländischen Kunstinstitutes würdig zu erfüllen, und die Tendenz der kunstliebenden Gesellschaft zu fördern.

(Die Fortsetzung folgt.)